

Unter der Kuppel des Bundeshauses

Ein Raum ist für mich etwas Leeres und wird erst durch die Menschen, die sich darin bewegen, mit Leben erfüllt. Das Bundeshaus empfinde ich deshalb als etwas sehr Spezielles. Dieses Haus, dessen Bau 1902 vollendet worden ist, hat eine Seele und eine Geschichte – schon so viele Generationen haben darin gewirkt und politische Debatten geführt! Für mich ist es auch nach Jahren der Parlamentsarbeit immer wieder ganz besonders, hierher zu kommen, hier zu arbeiten und die Bevölkerung zu vertreten. Ich finde, man spürt schon beim Eintreten, dass das Gebäude über eine historisch bedeutsame Vergangenheit verfügt.

Die meiste Zeit verbringe ich während der Session im Nationalratssaal, wo ich im Moment erhöht auf dem Präsidentenstuhl sitze und von dort aus den ganzen Saal überblicke. Der Stuhl ist übrigens nicht sehr bequem und etwas gar riesig, gerade für eine Frau. Das kann schon zu unangenehmen Verspannungen führen, wenn man bedenkt, dass ich während der Session jeweils drei Wochen lang täglich sehr viele Stunden darin sitze. Als störender empfinde ich jedoch den hohen Lärmpegel im Nationalratssaal. Das hängt vor allem mit dem Verhalten der Ratsmitglieder zusammen. Eine Rolle spielen daneben auch die baulichen Gegebenheiten. Diese dürfen, weil es sich um ein historisches Gebäude handelt, nicht einfach zugunsten der Funktionalität verändert werden. Ich denke während der Debatten immer auch an die Zuschauer auf der Tribüne, die eigens nach Bern ins Bundeshaus gereist sind, um die politische Arbeit zu verfolgen, und dann die Ohren spitzen müssen, um etwas zu verstehen. Darum lege ich viel Wert auf Disziplin und Ordnung im Saal und versuche auch immer wieder, unkonventionelle Wege zu gehen, um dies zu erreichen. Konventionell wäre, die Parlamentarier übers Mikrofon zu mehr Ruhe aufzufordern. Dies hat jedoch den unangenehmen Nebeneffekt, dass die Konzentration jedes Mal gestört und die Debatte kurz unterbrochen wird. Ich habe deshalb beispielsweise zu Beginn meiner Amtszeit ein Kärtchen anfertigen lassen, auf dem steht: «Die Präsidentin bittet Sie, draussen zu telefonieren.» Dieses Kärtchen lasse ich wenn nötig durch den Weibel überbringen, denn es gibt tatsächlich Politiker, die auf die seltsame Idee kommen, im Saal zu telefonieren. Freilich gibt es Gründe, während einer Debatte Zwiesgespräche zu führen, denn das Parlament soll ja leben, und es werden Meinungen gebildet. In grösseren Gruppen geht das aber nicht, und für Telefongespräche im Saal gibt es schlicht keinen Grund. Im Unterschied zu einem normalen Ratsmitglied, bei dem die eigentlichen politischen Entscheide im Vordergrund stehen, habe ich als Präsidentin eher eine Managementfunktion. In der Wandelhalle, wo ausserhalb des eigentlichen Parlamentsbetriebs viel politisiert wird, halte ich mich während meines Präsidialjahres seltener auf als sonst. Eine meiner wichtigsten Aufgaben als Präsidentin sehe ich darin, durch eine gute Vorbereitung dafür zu sorgen, dass die Debatten reibungslos und fair verlaufen und das Parlament seine wichtige Arbeit gut verrichten kann. Als Rückzugsort dient mir mein Büro neben der Wandelhalle, wo ich all die Papiere, die es neben dem Computer immer noch braucht, ausbreiten kann. Der Raum hat zudem auch repräsentative Zwecke, etwa wenn ich Parlamentspräsidenten aus anderen Ländern im Bundeshaus empfangen. Nicht zu verachten ist die Aussicht aus dem Büro der Präsidentin: Bei schönem Wetter sieht man neben Berns Hausberg, dem Gurten, auch Eiger, Mönch und Jungfrau. Und schliesslich fliesst da unten die Aare, in der man sich an heissen Sommertagen bis ins Marzili-Bad treiben lassen kann. Schwimmt man um die letzte Kurve, so erblickt man auf einmal das Bundeshaus: Auch das ist jedes Mal ein schöner Moment. 🖐

FOTO: Gaëtan Bally
INTERVIEW: Rebekka Heerell